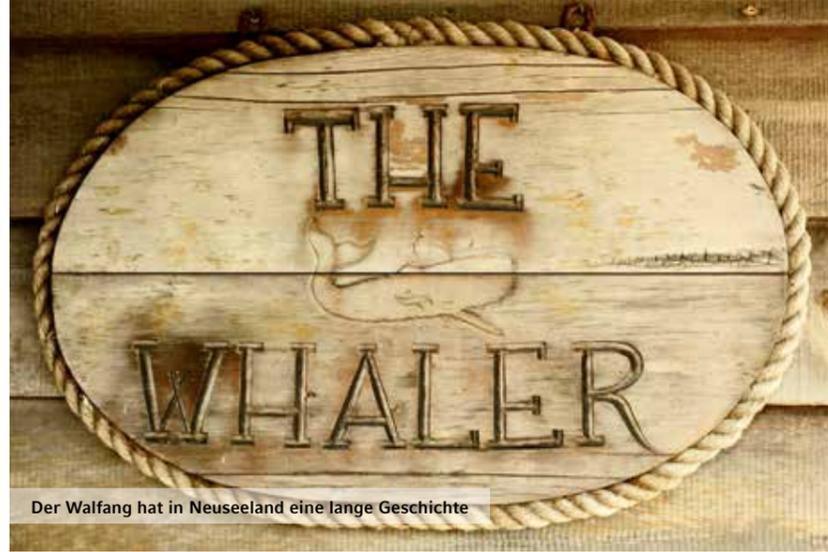


Im Reich des Walfängers: Butler Point



Der Walfang hat in Neuseeland eine lange Geschichte

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts begann der Walfang im Südpazifik. 1792 wurde erstmals ein amerikanisches Walfangschiff in der Doubtless Bay im Northland gesichtet. Viele weitere sollten folgen; der Walfang war die boomende Industrie des 19. Jahrhunderts.

Zu einem von ihnen gehörte der Engländer William Butler. Er war als 14-Jähriger von zu Hause ausgerissen, um sein Glück mit dem Walfang zu machen. Dies gelang ihm offensichtlich so prächtig, dass er bereits mit 24 Jahren sein eigenes Schiff als Kapitän befehligte.

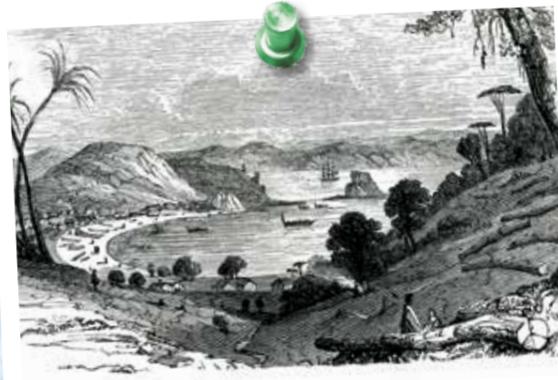
Butler hatte jedoch keineswegs vor, sein Leben dauerhaft in diesem harten und gefährlichen Metier aufs Spiel zu setzen. Stattdessen erwarb er 26 Hektar Grund in Hihi bei Mangonui und richtete dort 1847 einen Versorgungsstützpunkt für Walfangschiffe ein.

Der Standort erwies sich gleich in zweifacher Hinsicht als gute Wahl: Zur Hochzeit des Walfangs in der Mitte des Jahrhunderts liefen jährlich dutzende Schiffe, überwiegend aus England und Nordamerika, den Hafen von Mangonui an, um sich mit frischen Lebensmittelvorräten oder Ersatzmaterialien einzudecken. Zahlreiche, vor allem englische Siedler waren ihnen gefolgt. Gegen Mitte des 19. Jahrhunderts hatte sich der Ort zu einem betriebsamen und lebhaften Hafentätchen entwickelt.

Vor allem aber galt er als etwas sicherer als das bei den Walfängern zwar beliebtere, aber übel beleumundete Kororareka (das heutige Russell), das knapp 40 Meilen weiter südlich

lag. Mit den europäischen Siedlern waren Alkohol, Glücksspiel und Prostitution in die Bay of Islands gekommen. Der Ort galt lange Zeit als „hellhole of the Pacific“, der den Abschaum der Gesellschaft („the very refuse of society“) angezogen hatte, wie Charles Darwin 1835 anlässlich einer Forschungsreise angewidert notierte.

Allerdings wurde wohl auch in Mangonui nicht nur Pfefferminztee ausgeschenkt: Leicht fassungslos vermerkte der Logbuchführer des amerikanischen Walfängers „California“ im Jahr 1850, qua (britischem!) Gesetz gelte dort beim Alkoholkauf eine Mindestabnahmemenge von zwei Gallonen, also gut neun Litern.



Das historische Russell im Jahr 1840

Blick auf Mangonui vom Rangikapiti Pa



William Butler setzte viel daran, dem schlechten Ruf der Region entgegenzuwirken. Zur Hilfe kam ihm dabei, dass das Zusammenleben zwischen den angestammten Maori und den neuen Siedlern in Mangonui harmonischer ablief als andernorts. Er selbst pflegte gute Kontakte zur einheimischen Bevölkerung und lernte auch deren Sprache – was damals alles andere als selbstverständlich war.

So konnte Butler seinen Stützpunkt systematisch weiter ausbauen. Bis nach Sydney warb er, bei ihm in Hihi könne man Proviant bunkern, Schiffsreparaturen durchführen, neue Crewmitglieder anwerben und postlagernd Sendungen aus der Heimat empfangen. Ein weiteres wirtschaftliches Standbein schuf er sich durch den Export von Kauri-Hölzern und Harz nach Australien. So sicherte sich Butler einen soliden Wohlstand für seine bald 14-köpfige Familie.

Später engagierte er sich auch politisch als Friedensrichter und als Abgeordneter im neuseeländischen Parlament, bis ihn ein Unfall 1875 aus dem Leben riss. Den Niedergang der Region nach dem Versiegen der Walfangindustrie und des Kauri-Exports gegen Ende des 19. Jahrhunderts erlebte er damit nicht mehr.

Spuren der Walfänger in Butler Point

Wenn man heute durch das touristisch herausgeputzte Russel und das von vielen Reisenden fast sträflich vernachlässigte Northland fährt, sucht man meist vergeblich nach den Spuren dieser Walfangvergangenheit. Dass sie dennoch weiterlebt, ist vor allem Lindo und Laetitia Ferguson zu verdanken, die 1970 William Butlers Anwesen nach diversen Besitzerwechseln erwarben.

Was zunächst als Ferienort für sie selbst und die Kinder gedacht war, entwickelte sich schließlich zur Vollzeitaufgabe. „Meine Eltern hatten nämlich damals den Weitblick, nicht nur das Haus, sondern auch die Geschichte mit in den Blick zu nehmen“, erzählt Tochter Jan, die Butler Point inzwischen verwaltet.

Die Fergusons begannen, über den Aufschwung des Walfangs im 19. Jahrhundert zu recherchieren und Exponate aus Neuseeland, Europa und Nordamerika zu sammeln. Im früheren Waschhaus richteten sie ein Museum zur Geschichte des Walfangs in Neuseeland ein. Es ist heute eines der umfangreichsten zum Thema in Privathand.

Schautafeln, Karten, Relikte von Schiffsausrüstungen und Artefakte aus Walknochen machen die vergangene Zeit wieder lebendig. Sie verdeutlichen auch, warum der Walfang eine so große Bedeutung für die Wirtschaft des 19. Jahrhunderts hatte. Allen voran war es der Tran, der für Brennstoff, Lampen, Kerzen und Seife benötigt wurde, aber natürlich auch die Knochen, aus denen Korsetts, Schirme, Klaviertasten, Kämmen und Bürsten, Schmuckstücke, Spielzeug und vieles mehr gefertigt wurden.

Das Fleisch der Wale landete in Tierfutter, ihre Haut wurde zu Lampenschirmen verarbeitet und aus dem Glycerin konnten Cremes und Kosmetika gewonnen werden. Die Aufzählung ließe sich beliebig fortsetzen; im Museum gibt es hierzu eine umfangreiche Aufstellung und viele anschauliche Ausstellungsstücke. Der kleine Museumsshop hält zudem eine große Sachbuch- und Literaturauswahl zum Thema Walfang bereit.

Briefzeugnisse von Walfängern, ausgestellte Fanginstrumente bis hin zu den gigantischen Harpunen im heutigen japanischen Walfang und ein gut 15-minütiger Film mit Originalaufnahmen machen eindrücklich klar, wie grausam und brutal die Jagd auf die gigantischen Meeressäuger war (oder besser: bis heute ist).

Hart war es auch für die Walfangbesatzungen. Sie waren oft über viele Monate und manchmal Jahre von zu Hause fort, mussten Eintönigkeit, schlechter Ernährung, Eiseskälte und den Stürmen im südlichen Polarmeere trotzen. Um ihre Mannschaften in Schach zu halten, neigten viele Kapitäne zu erbarmungsloser Strenge und verhängten drakonische Strafen wegen kleinster Vergehen.

Die Arbeit an Bord war hochgradig gefährlich. Knochenbrüche, schwere Quetschungen, Verbrennungen oder Mangelkrankheiten wie Skorbut waren an der Tagesordnung. Einen ausgebildeten Arzt gab es nur selten an Bord – zumeist übernahm der Kapitän die medizinische Versorgung seiner Crew.

In Butler Point ist die klassische „Ausstattung“ für Notfälle zu sehen: Knochensägen, Nähadeln und auch eine Flaschensammlung mit durchnummerierten Tinkturen von 1 bis 9. Ihnen lagen Zettelchen bei, wofür sie zum Einsatz kommen sollten. Ging beispielsweise Tinktur Nummer 9 zur Neige, wurden kurzerhand die Tinkturen 4 und 5 zusammen gemixt – der Heilerfolg hierzu ist nicht überliefert...



Das Wohnhaus von William Butler wird liebevoll erhalten



Als wäre die Zeit stehengeblieben



Eine Welt vergangener bürgerlicher Siedlerkultur die nur mit Anstrengung zu erhalten war – und ist

Eine komplett andere Welt tut sich im ehemaligen Wohnhaus nebenan auf, das William Butler mit seiner Frau Eliza und ihren dreizehn Kindern bewohnte.

Die für damalige Verhältnisse sehr großzügige Holzvilla vermittelt ein eindrückliches Bild vergangener bürgerlicher Siedlungskultur. Das Mobiliar stammt zwar nicht mehr von William Butler selbst, doch einer der nachfolgenden Besitzer hat Anfang des 20. Jahrhunderts umfangreiche Restaurierungsarbeiten am Haus durchgeführt und das Haus wieder möglichst originalgetreu ausgestattet. Nur die Küche rüstete er mit (damals) hochmodernem Equipment wie einem elektrischen Koch- und Backofen aus. Im liebevoll mit frischen Blumen geschmückten ehemaligen Salon und im Esszimmer scheint es, als wäre die Zeit stehengeblieben.

Fotografien an den Wänden zeigen die früheren Bewohner auf der Veranda des Hauses oder mit ernster Miene beim Picknick – die Damen in blütenweißen, frisch gestärkten Kleidern, in den Händen filigrane Fächer und Sonnenschirmchen haltend. Wie sie dort in ihrer feinen Kleidung, umgeben von reizendem Nippes, im überbordenden Grün der neuseeländischen Natur sitzen, wirkt anrührend deplatziert. Kann man doch erahnen, welche Kraft es sie gekostet haben muss, diesen bürgerlichen Rahmen – oder eher die Illusion davon – in der rauen Siedlerwelt aufrechtzuerhalten.

Ein Kraftakt ist es wohl auch für die Fergusons selbst. Butler Point wurde zwar vom New Zealand Historic Places Trust als „nationally significant building“ bewertet, aber eine finanzielle Unterstützung von staatlicher Seite zum Erhalt der Gebäude gibt es nicht. Derzeit stehen dringend Dachreparaturen an, wie Jan Ferguson erzählt. Wie so vieles andere auch müssen sie selbst getragen oder aus den Eintrittsgeldern bestritten werden.

Gartenfreuden

Noch heute kommen die Nachfahren der Butlers und der anderen Besitzerfamilien hier regelmäßig für Familientreffen zusammen. Das Wohnhaus ist mittlerweile ebenfalls

Museum, aber die Schlafzimmer im oberen Stock werden noch als Gästezimmer genutzt. Von dort geht der Blick auf den großen umliegenden Garten.

William Butler hat ihn einst selbst angelegt und von seinen Reisen seltene Samen und Pflanzen mitgebracht. Er dürfte als einer der Ersten Olivenbäume nach Neuseeland gebracht haben – einige von diesen wachsen hier noch heute. Als die Fergusons das Haus erwarben, war der Garten völlig verwildert. Über die Jahrzehnte und mit viel Arbeitseinsatz gaben sie ihm seinen alten Glanz zurück. Er zählt heute zu den „gardens of significance“ des New Zealand Gardens Trust.

Ein Baumdoktor rettete die prächtige Magnolia Grandiflora im Vorgarten, die noch von Butler persönlich gepflanzt wurde. Im Hauptgarten wachsen Drachenbäume, Hortensien, Abutilon, Paradiesblumen, Kala, Rosen, Lilien, Hibiskus, Echium und Agaven in überbordender Fülle, umschlungen von gewaltigen Farnen, Flechten und Bambus. Verborgen im dichten Grün singen Tuis und gedämpft klingt das Meeresrauschen herüber – man möchte Stunden an diesem verwunschenen Ort zubringen und durch die von dichtem Blattwerk überwölbten Pfade streifen.

Rund um die „picnic area“ oberhalb des Hauses werden heute Macadamia-Bäume, Zitrusfrüchte, Avocados und Feigen kultiviert; ein weiteres wirtschaftliches Standbein zum Erhalt von Butler Point. Von hier aus führt auch ein kleiner Pfad zum ältesten und größten Pohutukawa in ganz Neuseeland. Nahezu zwölf Meter misst sein Stammumfang – das Alter dieses archaischen Baumriesen wird auf über 1000 Jahre geschätzt.

Bevor man Butler Point wieder verlässt, kann man dem Begründer William Butler selbst noch einen Besuch abstatten. Sein Grab liegt auf dem kleinen, verwitterten Friedhof auf dem Gelände. Umrahmt von mächtigen Pohutukawas, ruht der „beloved husband of Eliza Butler – a good citizen, a good husband and a good father“ (so die Grabsteininschrift) fast wie unter einem gotischen Kirchenschiff.

Es ist ein eindrucksvolles Bild, und man wünscht sich der-einst selbst einen solch friedvollen Ort für die letzte Ruhe. ■

Der Garten von Butler Point ist ein Paradies



Letzte Ruhestätte des Hausherrn

360° Info

Butler Point liegt im Örtchen Hihi, etwa 10 Kilometer nordöstlich von Mangonui (vom SH 10 kommend auf die Hihi Road abbiegen). Eine Besichtigung ist nur nach Voranmeldung möglich, nähere Infos unter www.butlerpoint.co.nz

Nach dem Besuch kann man noch in Mangonui einkehren, z. B. im legendären „Mangonui Fish Shop“ oder der gegenüber liegenden „Little Kitchen“. Nicht versäumen sollte man die kurze Wanderung hoch auf den nahegelegenen „Rangikapiti Pa“ (Wegbeschreibung in der i-Site). Von hier aus hat man einen großartigen Panoramablick weit ins Land hinein. Sehr nett übernachtet man auch in der „Beach Lodge“ am Coopers Beach ganz in der Nähe von Hihi – Meerblick und ausgezeichnete Betten garantiert! Infos unter www.beachlodge.co.nz

Wer noch tiefer in das Neuseeland der Jahrhundertwende eintauchen möchte, dem sei die Übernachtung im „Kahoe Hostel“ knapp 20 Kilometer weiter südlich empfohlen. Lindsey und ihr italienischer Mann Stefano betreiben hier eines der schönsten Hostels der ganzen Nordinsel. Einige Zimmer befinden sich im früheren, komplett mit Originalmobiliar ausgestatteten Wohnhaus von Lindseys Urgroßeltern. Kontakt über www.kaehofarms.co.nz



360° Autorin: Doerthe Winter
Doerthe Winter reiste erstmals 2000 nach Neuseeland und kommt seitdem nicht mehr von dem Land los. Inzwischen arbeitet sie von Deutschland aus als Highschool-Beraterin für die neuseeländische Schüleraustauschorganisation „Study Nelson“ und ist derzeit auf der Südinsel unterwegs.

